Die Brückenbauerin

Autor(en): **Huber, Martina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **110 (2013)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839679

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Sprachtalent von Theresa Anthoneypillai blieb am neuen Wohnort nicht unentdeckt. Bild: Yoshiko Kusano

Die Brückenbauerin

Kein einziges Wort Deutsch sprach Theresa Anthoneypillai, als sie vor fast 30 Jahren in die Schweiz flüchtete. Heute ist sie interkulturelle Übersetzerin mit eidgenössischem Fachausweis.

Als Theresa Anthoneypillai 1984 vor den Bücherreihen der Buchhandlung Orell Füssli in St. Gallen steht, hat sie nur einen Gedanken im Kopf: Eines Tages will ich das alles lesen können! Sie ist 21 Jahre alt und vor kurzem mit ihrem Mann und ihrem drei Monate alten Sohn in die Schweiz geflüchtet, vor dem Bürgerkrieg in ihrer Heimat Sri Lanka. Von ihren Büchern hat sie kein einziges mitnehmen können.

Zuerst liest sie Anzeiger und Reklamen. So saugt sie die neue Sprache schnell auf. Auch sprechen lernt sie rasch: Zunächst verständigt sie sich noch auf Englisch, wenn sie mit ihrem Sohn zum Arzt oder zur Mütterberatung geht. Doch schon bald mischt sie immer mehr deutsche Wörter dazu. Wenn sie etwas nicht versteht, fragt sie nach, will alles ganz genau wissen. Dass sie sich so gut mitteilen kann, spricht sich im Flüchtlingsheim St. Gallen schnell herum, wo sie mit ihrer Familie untergebracht ist. Bald schon begleitet sie andere tamilische Asylsuchende zum Arzt oder zum Migrationsamt, um für sie zu übersetzen.

Sie will die Sprache beherrschen

Den Deutschkurs im Flüchtlingsheim kann sie wegen ihres Sohns nicht besuchen und bittet deshalb um separate Lektionen. Sie will die Sprache besser beherrschen. Als sie sich 1985 mit Mann und Sohn in der Emmentaler Gemeinde Sumiswald niederlässt, fragt sie herum, ob jemand sie unterrichten könne. So findet sie eine pensionierte Lehrerin, die bereit ist, ihr für fünf Franken die Stunde Deutschlektionen zu erteilen.

Am neuen Wohnort bleibt ihr Sprachtalent nicht unentdeckt. Eines Tages bittet die Spielgruppenlehrerin ihres Sohnes sie, an einem Elterngespräch zu übersetzen. Theresa Anthoneypillai willigt sofort ein. Bald wird sie auch von Schulen regelmässig angefragt. Insbesondere bei heiklen Situationen wie Übertrittsgesprächen, in denen es zentral ist, dass Eltern und Lehrperson einander verstehen. Oder am Informationstag zu Beginn des Schuljahres. Auch in Spitälern, Arztpraxen und Sozialämtern der ganzen Region wird sie als Übersetzerin hinzugezogen.

Die Leidenschaft wird zum Beruf

Das alles tut sie neben ihrem Job in einer Kunststoffverpackungsfirma und neben ihren Aufgaben als Mutter: In Sumiswald hat Theresa Anthoneypillai noch eine Tochter und einen weiteren Sohn zur Welt gebracht. Und das Zertifikat «Deutsch als Fremdsprache» des Goethe-Instituts erworben. Längst liest sie Romane sowie Fachliteratur über Erziehung, Psychologie und Philosophie in deutscher Sprache. Dass Übersetzerin auch ihr Beruf sein könnte, realisiert sie erst im Jahr 2005, als sie ihre Stelle verliert. Auf dem RAV erfährt ihr Berater, dass sie in ihrer Freizeit oft übersetzt – und klärt sie darüber auf, dass es ein Zertifikat für interkulturelles Übersetzen gibt. Umgehend meldet sie sich zum entsprechenden Kurs an. Dieser bestätigt ihr, was sie aus Erfahrung schon längst weiss: Dass sie als interkulturelle Übersetzerin weit mehr macht als reines Dolmetschen. So erklärt sie beispielsweise den Lehrern, warum sich tamilische Eltern so sträuben, ihr Kind zum Logopäden zu schicken: Weil es so etwas schlicht nicht gibt in ihrem Herkunftsland. Und erklärt wiederum den Eltern, dass es nichts Schlimmes ist, das Kind zum Schulpsychologen zu schicken, sondern dass es nur darum geht, es zu fördern.

2007 erhält Theresa Anthoneypillai das Zertifikat «interkulturell Übersetzende» des Vereins Interpret, 2009 erwirbt sie den eidgenössischen Fachausweis für interkulturelles Übersetzen. Aber damit gibt sie sich nicht zufrieden. Sie hat ein nächstes Ziel vor Augen: Sie will ihre Sprachkenntnisse weiter vertiefen, um auch schriftlich übersetzen zu können. Ihr grosser Traum ist es nämlich, Bücher vom Deutschen ins Tamilische zu übertragen. Damit vielleicht eines Tages Bücher in den Regalen von Orell Füssli stehen, die sie übersetzt hat. ■

Martina Huber